

**Von Gier, Größenwahn und anderen schlechten Ratgebern –  
Wirtschaftsethische Reflexionen**

**Vortrag von Professor Dr. Joachim Wiemeyer  
Ruhr-Universität Bochum**

**Kapitalmarktforum der  
Bank für Kirche und Caritas  
am 28. Oktober 2009**

Joachim Wiemeyer

## Von Gier, Größenwahn und anderen schlechten Ratgebern

### Einleitung

In dem 1999 erschienenen Handbuch der Wirtschaftsethik schreibt Bernd Rudolph: „Überraschenderweise ist aber das Thema Ethik der Finanzmärkte entgegen dem allgemeinen Trend nicht besonders populär. ... Generell zeichnet sich die moderne Finanzwirtschaft durch einen geradezu augenfälligen Mangel an ethisch motivierten oder ethischen Fragen befassten Beiträgen aus. Auch in den Finanzabteilungen der Unternehmen, in den Banken und den Institutionen des Kapitalmarktes werden ethische Fragestellungen nur gelegentlich und dann eher punktuell behandelt, so dass Theorie und Praxis sich also gleichermaßen abinent verhalten.“<sup>1</sup>

Die Vernachlässigung ethischer Fragen der Finanzmärkte in Theorie und Praxis hat zur 2008 ausgelösten Finanzkrise beigetragen, die zu einer umfassenden weltweiten Wirtschaftskrise ausgewachsen ist, dieses hat tief greifende und nachhaltige Folgen:

Die erste Folge ist, dass in den meisten Volkswirtschaften die Wirtschaftsleistung geschrumpft ist auf das Niveau von etwa 2005 und das Niveau von 2008 vermutlich erst wieder 2012 oder 2013 erreicht wird. Wir müssen hoffen, dass man im Rückblick nicht sogar von einem ganzen verlorenen Jahrzehnt sprechen wird, wie dies bei vielen Ländern Lateinamerikas oder Afrikas oder bei Japan schon häufiger der Fall war.

Die zweite Folge ist, dass die Endabrechnung der Bankenrettung erst in 15 bis 20 Jahren endgültig feststeht. Dann wird man sehen, ob der Bankenrettungsfonds Soffin (Bundesanstalt zur Finanzmarktstabilisierung) an seinen Eigenkapitalhilfen und Bürgschaften verdient hat, weil er diese nur gegen Zinsen und Gebühren vergibt oder er vielfach als Bürge zu Lasten der Steuerzahler einspringen musste. Kann er die Anteile an Commerzbank oder HypoRealEstate eines Tages zu günstigen Kursen veräußern?

Über den Bankenrettungsfonds hinaus wird als dritte Folge die Öffentliche Hand durch Konjunkturpakete und Mehrausgaben im Sozialbereich, Ausfälle bei Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen hoch belastet. Die Staatsverschuldung wird in Deutschland und anderen Ländern weit über die 60% Marke des Bruttosozialprodukts, die im Kontext der Euro-Einführung als Obergrenze galt, hinaus anwachsen. Wann wir die Neuverschuldung und den Schuldenstand wieder auf ein erträgliches Maß zurückgeführt haben, ist nicht absehbar. Kann man die hohe Staatsverschuldung ohne Inflation oder massive Steuererhöhungen wieder relativ zurückführen?

Weil der Finanzmarkt eine virtuelle Welt ist, die zentral von Vertrauen<sup>2</sup> abhängt, wird es als vierte Folge nach dem dramatischen Vertrauensverlust des letzten Jahres noch Jahre dauern, bis Banken, Börsen und andere Finanzmarktakteure sowie bestimmte Wertpapiere und Anlageformen das notwendige Vertrauen unter einander und des breiten Publikums wieder gewonnen haben. Woche für Woche werden nach wie vor Banken, Investment- oder Hedgefonds geschlossen. Dabei ist eine rein virtuelle Wirtschaft, wie die Finanzwirtschaft, anders als die reale Wirtschaft zentral auf Vertrauen angewiesen. Wie soll man in Zukunft den Bankberatern vertrauen, die wegen hoher Provisionen hochrisikobehaftete Papiere an gut-

<sup>1</sup> Bernd Rudolph, Finanzmärkte, in: W. Korff u.a. (Hrsg.) Handbuch der Wirtschaftsethik, Gütersloh 1999, S. 274-292., hier 274.

<sup>2</sup> Vgl. Birger Priddat, Zuviel Vertrauen ? Über Moral und Finanzen, in: Zeitschrift f. Wirtschafts- und Unternehmensethik 10 (2009), S. 8-17.

gläubige Kunden verkauft haben, die intern als A. u. D. Kunden, (alt und doof) bezeichnet wurden.

Als fünfte Folge hat sich der globalen Welt eine Machtverschiebung durchgesetzt, weil nicht mehr 7 führende Wirtschaftsnationen (G 7) allein über die Weichenstellungen der Weltwirtschaft beraten und entscheiden, sondern weil mit den G 20 erstmals auch viele Schwellenländer einbezogen werden. Dabei stellt sich natürlich die Frage, ob die übrigen 180 Staaten der Erde nicht mitsprechen dürfen?

Welches sind die Ursachen für solche gravierenden und lang anhaltenden Folgen?<sup>3</sup> Sind dies einige von Gier und Größenwahn getriebene Banker, Hedgefondsmanager und Spekulanten gewesen, denen von Aufsichtsbehörden, Politikern und Notenbanken nicht rechtzeitig das Handwerk gelegt wurde? „Der Zorn richtete sich auf Verantwortliche in der Finanzbranche, in Wirtschaft und Politik, die der Sucht nach dem schnellen Geld ihren Lauf gelassen oder dem riskanten Hantieren mit vergifteten Finanzprodukten keinen Einhalt geboten haben. Doch die Suche nach dem Sündenbock hilft nicht, denn viele haben mitgemacht.“<sup>4</sup>

Auf die Frage der Verantwortlichen ist in einem ersten Schritt einzugehen. Im zweiten Schritt möchte ich dann ethische Überlegungen anschließen, um dann im dritten Schritt einige Schlussfolgerungen anzustellen.

### **I. Von Beteiligten und Ratgebern**

Von „Zockern“ der Wallstreet ist überall die Rede, zutreffend wird aber darauf hingewiesen, dass auch die „main street“<sup>5</sup> gezockt hat. Dies kann man daran ablesen, wenn deutsche Anleger - ohne zu wissen, was Zertifikate sind - solche von amerikanischen Banken, etwa von Lehmann-Brothers, erworben haben oder ihr Geld statt bei der heimischen Genossenschaftsbank oder Sparkasse bei isländischen Banken angelegt haben. Dass solche spekulativen Anleger heute mit Hilfe des deutschen Finanzministers ihr Geld zurückerhalten, zwar bisher ohne Zinsen, und damit ihre Risikobereitschaft belohnt wird, ist bedenklich. Der vorsichtige Sparer, der sich mit geringeren Zinsen bei seiner heimischen Genossenschaftsbank begnügt hat, muss sich als der Dumme vorkommen.

Systematische Bedeutung hat ein spekulatives Verhalten breiter Bevölkerungskreise auf dem US-amerikanischen Immobilienmarkt.<sup>6</sup> Dort wurden nicht nur Häuser zu 100% beliehen, sondern vielfach weit darüber hinaus, z.B. zusätzlich für den Kauf eines neuen Autos. Dies geschah z.T. zum Zweck der Steuerhinterziehung, weil Zinsen auf Hypotheken dort steuerlich abzugsfähig sind, auf Kredite für andere Zwecke aber nicht. Hypothekenkredite in den USA sind für den Schuldner deshalb problemlos, weil sie nicht mit ihrem gesamten Vermögen oder Arbeitseinkommen haften, sondern nur das Gebäude zur Deckung des Kredits zur Verfügung steht. Wenn man das Haus räumt, den Schlüssel in der Bank abgibt, ist man auch seines Kredits ledig. Das in den USA generell statt zu sparen und dann erst zu konsumieren, eher ein Kredit zum sofortigen Konsum aufgenommen wird, kann man daran ablesen, dass die Sparquote privater Haushalte vor der Krise praktisch auf 0 % gesunken war. Neben Immobilienkrediten sind amerikanische Haushalte auch bei Kreditkartengesellschaften hochverschuldet.

<sup>3</sup> Im November 2008 habe ich eine erste Analyse der Finanzkrise aus wirtschaftsethischer Sicht vorgelegt: Vgl. Joachim Wiemeyer, Krise der Finanzwirtschaft - Krise der Sozialen Marktwirtschaft? In: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.): Lehren aus der Finanzmarktkrise. Ein Comeback der Sozialen Marktwirtschaft. Band 1: Ordnungspolitische und sozialetische Perspektiven, Sankt Augustin/ Berlin 2008, S. 21-30.

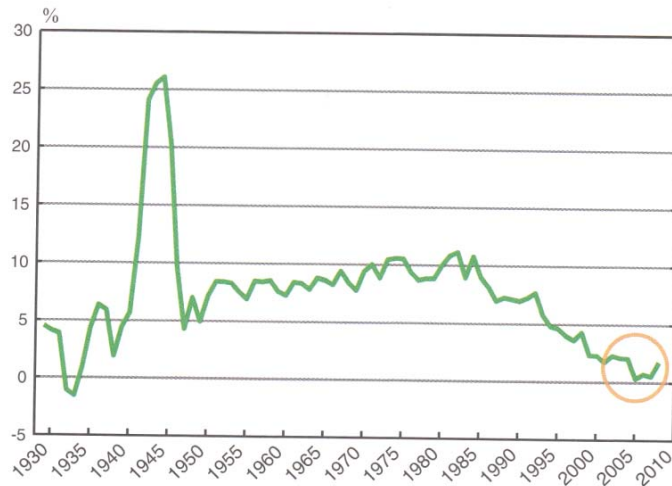
<sup>4</sup> Kirchenamt der EKD (Hrsg.): Wie ein Riss in einer hohen Mauer, Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur globalen Wirtschafts- und Finanzkrise, Hannover 2009, S. 5.

<sup>5</sup> Vgl. Hans-Werner Sinn, Kasino-Kapitalismus, Wie es zur Finanzkrise kam und was zu tun ist, Berlin 2009, S. 109.

<sup>6</sup> Vgl. die ausführliche Darlegung ebenda.

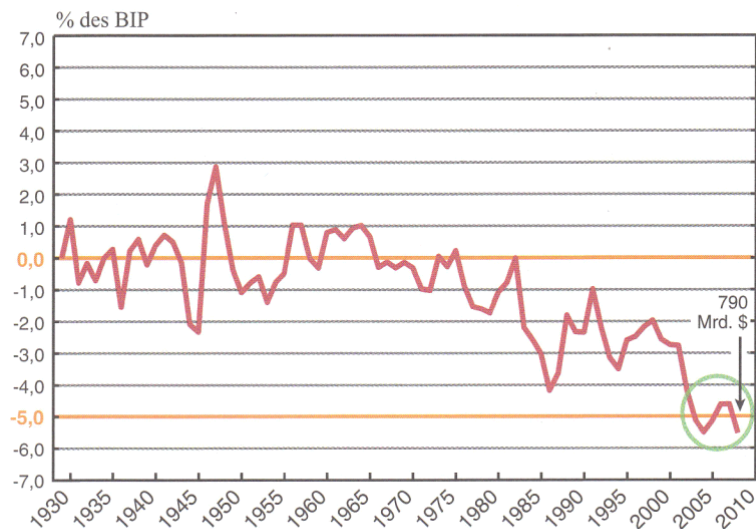
Während in Deutschland Ersparnisse privater Haushalte Kredite für den Staat oder Unternehmen finanzieren, geschah dies in den USA weitgehend aus dem Ausland (Tabellen S. 34 und 35 bei H.W. Sinn).

Die Sparquote der amerikanischen Privathaushalte (1929 – 2008)



Quelle: Bureau of Economic Analysis, *National Income and Product Accounts Tables*, Table 2. 1., Personal Income and its Disposition.

Amerikanischer Kapitalexport (+) und Import (-)  
in Relation zum US-BIP (1929 – 2008)



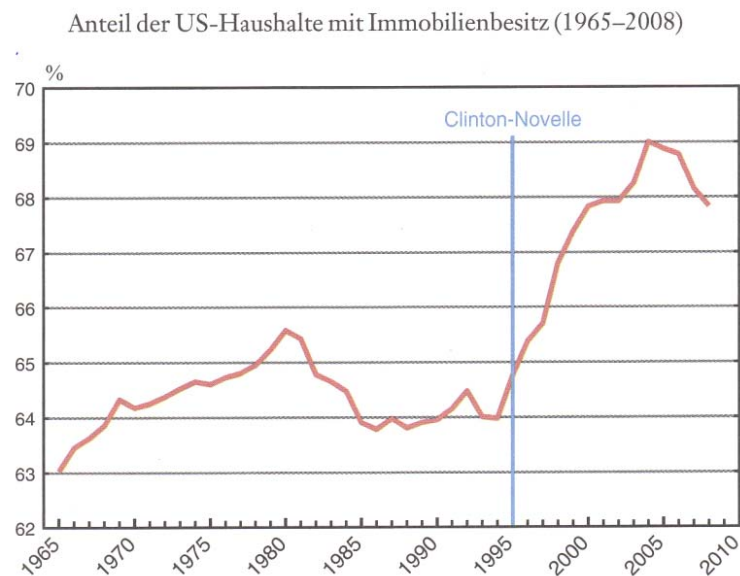
Quelle: Bureau of Economic Analysis, *National Income and Product Accounts Tables*, Table 1.1.5. Gross Domestic Product und Table 5. 1. Saving and Investment.

Einkommensschwache Personen in den USA sind ein solches Risiko deshalb auch eingegangen, weil ein möglicher Fehlschlag, kein großes Problem darstellt. Zumindest hatte man dann ja einige Jahre in einem schönen Haus gewohnt. Schmachhaft gemacht wurde einkommensschwachen Haushalten ohne Eigenkapital der Hauserwerb weiterhin durch Kredite, die in den Anfangsjahren keinerlei Rückzahlung vorsahen oder in der Anlaufphase niedrigverzinslich waren und die monatlichen Belastungen erst bei einem variablen Zins nach einigen Jahren ansteigen.

Wie sah nun die Kalkulation eines niedrigverdienenden potentiellen Hauserwerbers in den USA aus: Wenn ich Glück habe und in den nächsten Jahren mein Lohn steigt oder ich einen besser bezahlten Job finde, kann ich die Hypotheken begleichen. Wenn ich persönlich Pech habe, meine Arbeit verliere oder einen schlechter bezahlten Job antreten muss, aber die Wirt-

schaft wächst, steigen die Häuserpreise. Dann kann ich das wertvoller gewordene Haus möglicherweise mit Gewinn verkaufen. Wenn beides nicht eintritt, gebe ich den Schlüssel an die Bank zurück, und ziehe in eine andere billigere Wohnung.

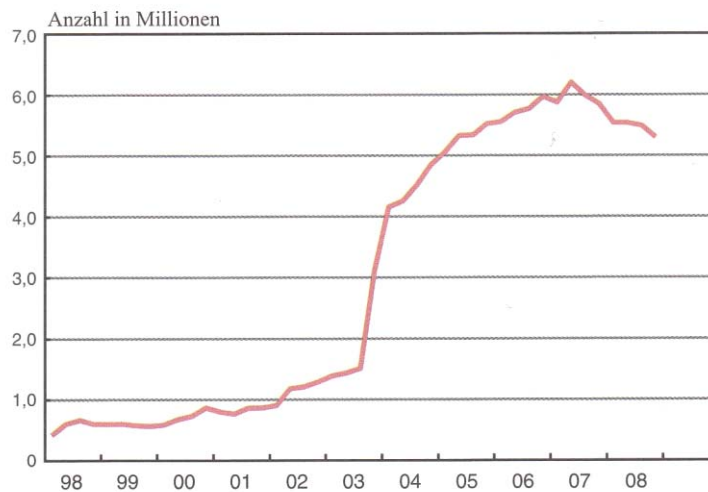
Warum gehen aber amerikanische Hypothekenbanken ein so unsicheres Geschäft ein? Zum einen gab es in den USA Gesetze, die den Banken vorschrieben, in allen Stadtteilen Kredite zu vergeben. Die frühere Praxis vieler Banken, ganze Stadtteile, die als herunter gekommen galten, von der Kreditvergabe auszuschließen, wurde als (rassistische) Diskriminierung verboten. Damit wurde von der amerikanischen Regierung das Ziel verfolgt, die Anzahl der Hauseigentümer in der Gesellschaft zu erhöhen. Auch die hochverschuldeten Hausbesitzer sollten in dem Bewusstsein leben, dass sich bei ihnen der amerikanische Traum eines wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs erfüllt hat und sie zu einer wachsenden Mittelschicht angehören. (Tabelle aus H.W. Sinn, S. 122)



Quelle: U.S. Census Bureau, *Housing Vacancies and Homeownership (CPS/HVS)*, Historical Tables, Table 14, online verfügbar unter [www.census.gov](http://www.census.gov), abgerufen am 17. Februar 2009.

Solche Kredite wurden häufig von Vermittlern angebahnt, die dafür sofort Prämien erhielten, selbst wenn die Kredite später nicht zurückgezahlt wurden. Zwar wussten die Banken um die geringe Qualität der Kredite und des Kreditausfallrisikos. Daher ist der Markt der „subprime“, der nicht erstklassigen Kredite entstanden. Er ist in den letzten 10-12 Jahren stark expandiert. (Tabelle aus H.W. Sinn, S. 123)

Abgeschlossene Hypothekenkredite im Subprime-Markt  
(1. Quartal 1998 bis 4. Quartal 2008)



Quelle: Mortgage Bankers Association of America, *National Delinquency Survey*.

Weil den Banken diese Risiken bekannt waren, sollten die Kredite weiter veräußert und damit gestreut werden. Aus diesem Grund wurden verschiedene Kredite zu Wertpapieren zusammengefasst und an andere weiterverkauft. Dies konnten andere Banken, Lebensversicherungen, Pensionsfonds sein, die in den USA bei einer kapitalgedeckten Alterssicherung eine große Rolle spielen. Da z.B. Pensionsfonds nur geringe Risiken eingehen dürfen und nur sichere, erstklassige Wertpapiere erwerben dürfen, wurden die unsicheren Kredite mit anderen so gemischt, bis sie das erforderliche höhere Niveau, in der Fachsprache „Rating“ genannt, erreichten. Das Problem der Risikomischung lag aber darin, dass zwar die Risiken einzelner Käufergruppen und einzelner Regionen gemischt wurden, das gravierendste Risiko, nämlich das eines Umschwungs des Gesamtmarktes in einem Land, aber gar nicht gestreut werden kann, wenn nur Kredite aus diesem Land in den Wertpapieren gebündelt werden.

An der Verbriefung der Kredite und ihrer Bewertung verdienten natürlich Banken und Ratingagenturen. Letztlich wurden solche „hypothekengesicherten Wertpapiere“ auch von deutschen Banken, vor allem den Landesbanken, erworben, die sich offensichtlich nicht hinreichend über die Unterschiede der Wohnungsfinanzierung in den USA und Deutschland informiert hatten, sondern sich auf das Urteil der Ratingagenturen verließen. Letzte waren aber befangen, weil sie die Banken beraten hatten, wie sie die Wertpapiere strukturieren sollten, um das erwünschte „A-Rating“ zu erhalten.

In den USA ist dieses System der Häuserfinanzierung in einer prosperierenden Wirtschaft einige Jahre lang gut gegangen so lange die Häuserpreise Jahr für Jahr stiegen und die einzelnen Hausbesitzer mit notleidenden Krediten bzw. deren Banken, die Häuser verkaufen konnten. Der starke Anstieg der Häuserpreise führte aber auch zu Spekulationen, weil man ohne eigene Nutzungsabsicht in Erwartung weiterer Preissteigerungen Häuser erwarb. Der dadurch ausgelöste Bauboom musste eines Tages ein Überangebot herbeiführen und den Markt bei dramatischen Preiseinbrüchen zum Kippen bringen.

Wenn man den Vorgang realwirtschaftlich einordnet, ist folgendes geschehen: Deutsche Arbeiter haben Autos bzw. Maschinen erstellt, die in den USA verkauft wurden. Weil nicht in gleicher Weise Waren aus den USA importiert wurden, haben deutsche Wirtschaftsakteure Dollars erhalten, die dann zur Verzinsung in solche Wertpapiere angelegt wurden. Wenn diese Wertpapiere nun einen großen Teil ihres Wertes verloren haben, heißt dies aber nichts anderes, als dass deutsche Arbeitnehmer einen Teil ihrer Arbeitsstunden umsonst geleistet haben. Die deutsche Volkswirtschaft hat darauf verzichtet, die selbst erzeugten realen Güter hier

zu nutzen und sich damit begnügt, im Nachhinein als fast wertlos erwiesene Wertpapiere dafür entgegenzunehmen. Wenn die Arbeiter ihren Lohn erhalten haben, muss jemand anderes bei uns die Verluste tragen, die Eigentümer von Banken, Kapitalanleger, Steuerzahler oder sonst jemand. Diesen Zusammenhang muss man in Betracht ziehen, wenn man den hohen deutschen Exportüberschuss feiert. Er beruht auf Konsumverzicht im Inland und bedeutet, dass Kapital ins Ausland exportiert wird und Vermögensansprüche gegenüber dem Ausland erworben werden. Diese Strategie ist von Kapitalmarktexperten, wie dem Chefvolkswirt der Deutschen Bank Norbert Walter, für Deutschland empfohlen worden. Deutschland soll in der jetzigen noch günstigen demographischen Situation Leistungsbilanzüberschüsse erwirtschaften und daraus Kapital im Ausland aufbauen. Dies könnte dann mit Zins und Zinseszins nach 2020, wenn die demographische Konstellation ungünstig wird, zurückgeholt werden. Eine solche Rechnung kann nur aufgehen, wenn man die erforderlichen langfristig sicheren Anlagemöglichkeiten findet. Bei G 20 - Gipfel in Pittsburgh ist nicht nur von China und Japan, sondern auch von Deutschland verlangt worden, seine hohen Exportüberschüsse abzubauen, weil die Ungleichheiten zu groß geworden sind.

Genauso wie bei der Finanzierung von Immobilien hatten sich andere Zweige der Finanzwirtschaft entwickelt. Viele Geschäfte der Finanzwirtschaft hatten zunächst einen realwirtschaftlichen Hintergrund, etwa der Devisenhandel zur Abwicklung von Handelsgeschäften, Direktinvestitionen und des Reiseverkehrs. Heute haben über 90% der Devisengeschäfte nichts mehr mit realwirtschaftlichen Transaktionen zu tun. Ähnliches gilt für viele andere Zweige der Finanzwirtschaft, wenn es um Terminverkäufe geht, um den Handel mit Bürgschaften, um Leerverkäufe von Aktien, d. h. von Aktien, die man nicht besitzt etc. und erst nach einem Kurssturz erwerben will.

Anlageformen wie Hedgefonds und Private Equity-Gesellschaften expandierten, die eine Vielzahl von Geschäften tätigten. Diese wollten nicht nur bei steigenden, sondern auch bei fallenden Kursen verdienen, indem sie z.B. geliehene Aktien verkaufen, um sie kostengünstiger bei niedrigen Kursen wieder zu erwerben. Dieses Spekulationsgeschäft erfasste auch den Rohstoffhandel, weshalb im vergangenen Jahr der Ölpreis überhöht war wie es in dieser Zeit der Goldpreis ist. Manche Fonds kaufen auch ganze Unternehmen auf, um sie ggf. in Teile zu zerlegen und weiter zu veräußern. Vielfach wird fast der gesamte Kaufpreis diesen Unternehmen als Schulden aufgelegt. Man versucht bei solchen Unternehmen stille Reserven zu heben. In der gegenwärtigen Krise macht sich dies bemerkbar, weil dann die Rücklagen fehlen, die gerade notwendig sind, um eine Durststrecke zu überstehen. Der ökonomische Sinn von Eigenkapital als Grundstock für Verlusttragung zu dienen, wird ignoriert. Wenn man weitere Bereiche, z. B. im Umweltschutz zur CO<sub>2</sub>-Minderung, mit einer Ausgabe von Emissionszertifikaten arbeitet und damit markttauglich macht, können auch hier Fonds neue spekulative Betätigungsfelder finden.

Obwohl nur ein geringer Anteil der Beschäftigten der Gesamtwirtschaft in der Finanzwirtschaft tätig ist, dort nur 10% der Wertschöpfung der Gesamtwirtschaft erfolgten, fielen in London und New York zeitweise 40% aller Unternehmensgewinne der Gesamtwirtschaft im Finanzsektor an. Die ist natürlich nur möglich, wenn man hohe Rendite, z.B. Eigenkapitalrenditen von 25% und mehr erzielt.

Aus gesamtwirtschaftlicher Sicht sind solch hohe Renditen nur möglich, wenn mindestens eine der drei Alternativen vorliegt:

- Ein Unternehmen ist besonders innovativ und hat als Marktführer eine Monopolstellung, die ggf. noch durch Patente geschützt ist. Im Finanzsektor gibt es zwar Innovationen, die aber nicht durch Patent geschützt werden können, so dass aus Innovationen heraus hohe Renditen nur einmalig und kurzzeitig möglich sind, weil dann Nachahmer folgen.

- Der Markt wird von wenigen Großbanken aufgeteilt, die keinen intensiven Wettbewerb untereinander praktizieren. Da viele Bankgeschäfte von einer Vielzahl von Banken angeboten werden, ist eine solche Wettbewerbsbeschränkung nicht gegeben. International tätige Banken können schnell in andere Märkte eindringen, wenn es überhöhte Gewinne durch zu wenig Wettbewerb gibt.
- Man geht hohe Risiken ein und weitet das Geschäft extrem aus. So lagen bei Banken, Hedgefonds und anderen Finanzmarktakteuren die Eigenkapitalquoten häufig nur bei 2-4%. Bei extrem hohen Geschäftsvolumen, relativ geringen Renditen des Gesamtkapitals können bei minimalem Eigenkapital hohe Gewinnraten erzielt werden.

Der letzte Faktor war entscheidend. Dieser so genannte Leverage-Effekt kann an einem einfachen Beispiel gezeigt werden, wo eine Bank ihre Eigenkapitalrendite steigern will.

Situation A:	Situation B:	Situation C:
900 Euro Fremdkapital 4%	950 Euro Fremdkapital 4% Zins	980 Fremdk.
100 Euro Eigenkapital	50 Euro Eigenkapital	20 Euro EK
Erlös: 50-36 FKZ = 14 Gewinn	Erlös: 50-38 FKZ= 12 Gewinn	50-39,2 = 10,8
Rendite: 14%	Rendite: 24%	Rendite: 54%

Schon der geringe Ausfall von 2 oder 3% des Geschäftsvolumens musste Banken mit so geringem Eigenkapital in Schwierigkeiten bringen. Im Finanzmarkt glaubte man solche Ausfälle durch immer ausgeklügelte Risikoabsicherungen und Gegengeschäfte absichern zu können. Gewinne ergeben sich dann bei extrem hohen Geschäftsvolumina bei entsprechenden Sicherungsgeschäften. So konnte ein einzelner Händler einer französischen Großbank, Jérôme Kerviel<sup>7</sup> (geb. 1977), von Société General, Geschäfte im Volumen von 50 Mrd. Euro bewegen und 4,9 Milliarden Euro Verlust im Januar 2008 machen. Das computergestützte Sicherungssystem der Bank sah vor, dass bei den Geschäften immer Absicherungsgeschäfte abgeschlossen werden mussten. Da Kerviel von 2000 – 2005 in der Abteilung für die automatischen Sicherungssysteme tätig war, und erst 2005 Arbitragehändler wurde, wusste er, wie man die Sicherungen umgeht. Arbitrage ist die Differenz von Währungs- oder Wertpapierpreisen zwischen verschiedenen Märkten. Bevor er 4,9 Mrd. Euro Verlust machte, hatte er zwischenzeitlich über 1 Mrd. Euro Gewinne gemacht, die er aber nicht realisieren durfte, weil dann der Verstoß gegen die Vorschriften bemerkt worden wäre. Nicht aufgefallen war seinem Arbeitgeber aber, dass er praktisch keinen Urlaub machte, weil sonst seine Umgehung der Sicherheitsvorschriften aufgefallen wäre. Es wäre verfehlt Kerviel diese Verfehlungen anzulasten. Unmoralisch ist vielmehr ein Banksystem, das Menschen mit so großen Summen, die in keinem Verhältnis zum Vermögen oder Durchschnittseinkommens eines Bürgers stehen, in Versuchung geführt werden. Kerviel arbeitet nach kurzer Untersuchungshaft nun bei einer Computerfirma. 2010 soll ihm der Prozess gemacht werden. Es drohen ihm max. 5 Jahre Haft.

Die international tätigen Banken in London, New York und anderen Orten versuchten die begabtesten Mathematiker, Informatiker, Naturwissenschaftler und Ingenieure abzuwerben. Diese werden in einem stressigen Job, den man nur wenige Jahre durchhalten kann, vor 4-5 Bildschirme gesetzt, wo sie immer sehr schnell entscheiden müssen. Wenn sie erfolgreich sind, können sie extrem hohe Boni erhalten. Mit 28 oder 30 Jahren konnte man Millionär sein. Man strebt danach mit spätestens 40 Jahren als Multimillionär auszusteigen.

<sup>7</sup> Vgl. dazu [http://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%A9r%C3%B4me\\_Kerviel](http://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%A9r%C3%B4me_Kerviel) (Zugriff am 6.10.09)

Andere Mitarbeiter arbeiten an automatischen Kauf- und Verkaufssystemen mit immer komplizierteren mathematischen Modellen. Bei bestimmten Informationen werden in Sekundenbruchteilen Kauf- bzw. Verkaufentscheidungen ausgelöst. Dabei sind gesamtwirtschaftlich viele Geschäfte sinnlos, wenn etwa eine Bank Sekunden vor einem größeren Kaufauftrag noch Aktien dieser Firma erwirbt, um sie nach dem größeren Kaufauftrag, der dann auch noch die Kurse weiter steigen lässt, wieder zu verkaufen. Dies ist möglich, weil die Kosten für die Abwicklung von Transaktionen fortlaufend gesunken sind. In London haben die hohen Entlohnungssysteme der Banker dazu geführt, dass sich dies in ihrem Lebensstil niederschlägt. - Dies betrifft Konsumrausch, mit Statussymbolen wie teuren Wohnungen, Luxuslimousinen, Drogengebrauch und Sexparties etc. und anderen Exzessen. Um hohe Boni zu erreichen, werden auch verbotene Insidergeschäfte getätigt. Es werden Gerüchte ausgestreut, etwa dass Unternehmen vor einer Übernahme oder einem Zusammenbruch stehen, um so Kurse in die gewünschte Richtung zu manipulieren.<sup>8</sup>

In diesem Zocker-Spiel nehmen auch in Deutschland private Anleger, so genannte „day-trader“ teil. Day-Trader sind Personen, die den ganzen Tag vor ihrem heimischen PC sitzen und versuchen, durch den Kauf und Verkauf von Aktien an einem Tag, Gewinne zu erzielen. Bei diesem Spiel entstehen Anspannungen und Abhängigkeit genauso wie im Spielkasino, wo der Roulettsüchtige mit starrem Blick den Verlauf der Kugel verfolgt.

Ein Phänomen dabei ist, dass viele Personen sich leicht selbst überschätzen und meinen, immer noch cleverer als andere zu sein. Wenn man dann erfolgreich große „deals“ gedreht hat, und in kurzer Zeit hohe Profite erzielt hat, hebt man ab und neigt zur völligen Selbstüberschätzung. Dabei darf man nicht vergessen, dass es auf der anderen Seite des Marktes dann auch Verlierer gibt, die hohe Verluste erleiden. Solche hohen spekulativen Verluste in einem Wertpapiergeschäft, nämlich mit VW-Aktien, haben den schwäbischen Industriellen Merkle in den Selbstmord getrieben. Dass große Spekulationen am Ende aber fehlschlagen können, musste letztlich auch der Porschechef Wendelin Wiedekind mit seinem Finanzvorstand erfahren.

Die über mehrere Jahre anfallenden hohen Gewinne im Finanzsektor und die Fähigkeiten großer Banken bzw. Hedgefonds ganze Unternehmen zu übernehmen, aber sogar Staaten bzw. Notenbanken „in die Knie zu zwingen“, wie dies der Spekulant George Soros 1992 mit dem britischen Pfund getan hatte, haben eine selbstbewusste Klasse von Finanzmanager entstehen lassen, die sich als Herrscher der Welt fühlten. Sie schauten arrogant auf Politiker herab. Diese verdienen ja aus der Sicht von Banker nicht einmal ein Taschengeld. Bereits der Vorgänger von Josef Ackermann Rolf E. Breuer als Vorstandssprecher der Deutschen Bank, hat dies deutlich zum Ausdruck gebracht, wenn er die Finanzmärkte zur fünften Gewalt im Staat erklärte.<sup>9</sup> Diese würden Tag für Tag an Börsen die Leistungen der Regierenden bewerten. Dabei wird unterstellt, dass Interessen von Millionären und Milliardären bzw. von Finanzmanagern mit denen breiter Bevölkerungsgruppen übereinstimmen. Dies mag zwar im Grenzfall zutreffen, wenn es um besonders korrupte, undemokratische und ineffiziente Regierungen geht. Die Interessen des Durchschnitts der Bevölkerung und der reichen Minderheit dürften aber in der Regel nicht kompatibel sein, weshalb eine Aufgabe der Staatstätigkeit ja in der Korrektur der Einkommensverteilung liegt.

Diese Ungleichheit der Einkommensverteilung ist mit eine Ursache der Finanzmarktkrise, weil reiche Bevölkerungsschichten Anlagemöglichkeiten für Kapital gesucht haben. Dabei setzten sie auf Anlageorte oder solche Finanzprodukte, in denen die Steuerbelastung möglichst gering war bzw. ganz fehlte. Es ist absurd, dass deutsche Landesfinanzminister als Auf-

<sup>8</sup> Ein Aussteiger G. Anderson hat als Insider diese Welt gekennzeichnet.

<sup>9</sup> Vgl. Rolf-E. Breuer, Die fünfte Gewalt, in: Die ZEIT v. 27.4.2000, S. 21f.

sichtsräte ihrer Landesbanken es zugelassen haben, dass diese Finanzgeschäfte auch in Finanzoasen tätigen, die zumindest potentiell mit Steuerhinterziehung verbunden waren.

Weil Finanzmärkte besonders sensibel sind und nicht nur in der Theorie, sondern wie im letzten Jahr empirisch erwiesen, Systemrisiken drohen, gibt es im Finanzmarkt Regeln und Kontrollinstitutionen. Nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 galten überall sehr strenge Regulierungen, die seit Mitte der 70er Jahre (Übergang zu flexiblen Wechselkursen) zunehmend gelockert wurden. Die erste Problematik betrifft die Eigenkapitalvorschriften der Banken und die Bewertungsverfahren. Beide haben sich in der Krise als verhängnisvoll erwiesen, weil zur Verlustabdeckung bei vielen Banken kein ausreichendes Eigenkapital mehr vorhanden war. Zweitens mussten nach neuen Bilanzierungsvorschriften Marktwerte für Wertpapiere angesetzt werden. Dies ist zwar bei Kursteigerungen attraktiv, weil dann hohe Gewinne ausgeschüttet werden können, wenn Kurse zusammenbrechen ist dies aber verheerend. Die Bilanzierungsvorschriften haben mit ermöglicht, dass bereits Scheingewinne an die Aktionäre und über Boni an die Manager privatisiert wurden, das höhere Verlustrisiko letztlich aber dem Staat angelastet wurde.

Die Aufsichtsbehörden und Notenbanken hatten nicht genügend Personal und - bei der schlechten Bezahlung im Vergleich zu den überhöhten Einkommen im Finanzsektor auch kein hinreichend qualifiziertes Personal - um bei fortlaufenden Finanzinnovationen die Geschäfte der Banken hinreichend zu überwachen. Darüber hinaus gibt es Finanzmarktakteure wie Hedgefonds, die keiner Publizitätspflicht und Kontrolle unterliegen. Statt Banken nur solche Geschäfte zu erlauben, die von externen Aufsichtsbehörden überwacht werden können, forderten die Banken, die Aufsicht darauf zu beschränken, dass sie das Vorhandensein von internen Risikomanagementsysteme nachweisen.

Zum Versagen gehören aber noch zwei weitere Akteure, nämlich die Wirtschaftspublizistik und die Wirtschaftswissenschaften. Die Wirtschaftspublizistik hat weitgehend in eine Kapitalmarkt euphorie eingestimmt statt die Entwicklung der Finanzmärkte kritisch zu hinterfragen. In der Wirtschaftspublizistik hätte man nämlich thematisieren müssen, wie längerfristig Gewinne möglich sind, die nicht nur einmalig und im Schnitt höher als die Summe von Wirtschaftswachstum und Inflationsrate sind. Dies ist gesamtwirtschaftlich gar nicht möglich, weil etwa die Lohnquote am Volkseinkommen zwar sinken, aber nicht ins Bodenlose fallen kann.

Ein weiteres Versagen liegt bei großen Teilen der Ökonomie vor. Vorherrschend wurden Theorien, die die Effizienz von Märkten per se betonten ohne jeweils im Einzelfall Märkte theoretisch zu analysieren und empirisch zu beobachten. Dabei wurden Finanzmärkte als die effizientesten Märkte ausgegeben, da in ihnen Transaktionskosten besonders gering sind, eine unendliche Teilbarkeit vorliegt und eine schnelle Anpassung an Marktdaten möglich ist. Finanzmärkte erschienen als Ideal von Märkten. Dass solche Märkte besonders ineffizient sind, weil in ihnen funktionslose und überzogene Preisschwankungen mal in die eine Richtung, mal in die andere Richtung vorliegen, geriet nicht in den Blick. Dabei hatte es in den letzten Jahren immer wieder Finanzmarktkrisen wie in Asien 1997 oder die Krise des neuen Marktes 2000 gegeben. Solche Übertreibungen können die Realwirtschaft destabilisieren. Gerade geringe Transaktionskosten stellen in Krisensituationen eine besondere Gefährdung dar, wenn z. B. fast alle gleichzeitig aus einer Aktie, einer Währung oder sonst einem Wertpapier aussteigen wollen. Dabei sind zumeist die privaten Anleger die Letzten, die damit gegenüber institutionellen Finanzmarktakteuren einen Nachteil haben. Diese Problematik der Benachteiligung von Privatanlegern zu institutionellen Anleger hat dazu geführt, dass die Zahl der privaten Aktionären in Deutschland nach dem Anstieg Ende der 90er Jahre wieder zurückgegangen ist.

## **II. Sozialethische Überlegungen**

Dass das Streben nach Geld für Menschen eine besondere Gefährdung darstellt, ist fester Bestandteil der christlichen Tradition. „Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon“ (Mt. 6,24, Lk 16,13). Besonders das Lukas-Evangelium warnt die Menschen ihr Leben dem Streben nach Einkommen, Konsum und Vermögensanhäufung zu widmen. Weil mit einer Geldwirtschaft häufig auch eine Vermögenskonzentration verbunden war, indem Arme ausgenutzt wurden und die Mächtigen sich auf deren Kosten bereicherten, galt seit den Zeiten des Alten Testaments das biblische Zinsverbot. Dieses wurde angesichts gewandelter Bedingungen einer weitgehend stationären Wirtschaft hin zu einer wachsenden Wirtschaft 1830 aufgehoben. Zinsnehmen ist deshalb gerechtfertigt, weil ein Unternehmer, der einen Investitionskredit aufnimmt und mehr produzieren kann, aus dem Mehrerlös, nicht nur den Kredit, sondern auch mit Zins zurückzahlen kann. Die Geldwirtschaft sollte aber immer an die Realwirtschaft rückgebunden werden.

Die Christliche Sozialethik bringt heute in den notwendigen gesellschaftlichen Diskurs über die Finanzmärkte folgende grundlegende Aspekte ein: Erstens verfügt die christliche Tradition über anthropologische Grundeinsichten, die etwa die Anfälligkeit von Menschen für sachliche und moralische Irrtümer zeigen. Dies hat sie dazu befähigt, dass sie die Gefahren der Verselbständigung der Finanzmärkte lange Jahre vor dem Zusammenbruch identifizieren konnte, z.B. im 2004 erschienenen Kompendium der Soziallehre der Kirche: „Die Entwicklung des Finanzwesens, dessen Transaktionen den Umfang der realen Transaktionen schon längst hinter sich gelassen haben, läuft Gefahr, einer immer stärker auf sich selbst bezogenen Logik zu folgen, die nicht mehr auf dem Boden der wirtschaftlichen Realität steht. Eine Finanzwirtschaft, die zum Selbstzweck wird, ist dazu bestimmt, ihren Zielsetzungen zu widersprechen, weil sie sich von ihren eigenen Wurzeln und dem eigentlichen Grund ihres Bestehens, das heißt von ihrer ursprünglichen und wesentlichen Aufgabe löst, der realen Wirtschaft und damit letztlich der Entwicklung der menschlichen Personen und Gemeinschaften zu dienen. ... Angesichts der unvermittelten Beschleunigung von Prozessen wie der enormen Wertsteigerung der von den Finanzinstitutionen verwalteten Wertpapierbestände und der rasch um sich greifenden neuen und ausgefeilten Finanzinstrumente ist es umso wichtiger, institutionelle Lösungen zu finden, die die Stabilität des Systems wirksam fördern können, ohne seine Leistungsfähigkeit und Effizienz zu verringern.“<sup>10</sup>

In der Finanzwirtschaft sind in der institutionellen Gestaltung offenbar die Anfälligkeit für moralische Versuchungen wie die institutionellen Folgen von sachlichen Irrtümern nicht hinreichend berücksichtigt worden. Theologisch gesprochen sind gesellschaftliche Institutionen so zu gestalten, dass die Gelegenheit zur Sünde eingegrenzt und die Folgen von Sünden gering gehalten werden können.

Die zweite Perspektive liegt in dem Anliegen, das individuelle Leben eines Menschen ganzheitlich zu betrachten, d. h. Vorstellungen eines guten und gelungenen Lebens zu entwerfen. Aus dieser Perspektive werden auch ethische Maßstäbe entwickelt. Dabei lautet eine Frage, ob kurzfristige Erfolge (wirtschaftlich, sportlich, politisch, wissenschaftlich) in einer Lebensbilanz ihren Preis wert waren. Daher hat der Gedanke der Nachhaltigkeit, nicht nur eine ökologische, auch eine individuelle Dimension, die den einzelnen Menschen betrifft. Dies sollten sich Sportler, unabhängig von gesundheitlichen Langzeitschäden, fragen, wenn sie ihre größten Siege vor allem dem besseren Doping gegenüber Konkurrenten verdanken. Dies gilt analog für im Finanzmarkt tätige Personen.

---

<sup>10</sup> Vgl. Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden (Hrsg.), Kompendium der Soziallehre der Kirche, Freiburg 2006 (itl. u. engl. 2004), Nr. 368f.

Zur christlichen Anthropologie gehört drittens auch, dass der Mensch ein freies Wesen ist, das zur Übernahme von Verantwortung fähig ist. Nicht nur die zwischenmenschlichen Beziehungen des einzelnen Menschen, sondern auch gesellschaftliche Institutionen sind so zu gestalten, dass zwischen Handlungsmöglichkeiten einerseits und der Rechenschaft, Verantwortung und Haftung andererseits ein ausgewogenes Verhältnis besteht. Offensichtlich besteht auf den Finanzmärkten ein Missverhältnis zwischen der Freiheit zur Bereicherung, der Privatisierung von Gewinnen, und der gesellschaftlichen Haftung für Fehlverhalten und Fehlentscheidungen, also Privatisierung von Gewinnen bei Sozialisierung von Verlusten.

Aufgrund historischer Erfahrungen und dieser anthropologischer Reflexion setzt sich die Soziallehre der Kirche mit vielfältigen, immer wieder neu auftretenden Menschenbildern bzw. Gesellschaftskonzeptionen auseinander. So hatten in den letzten 30 Jahren individualistisch-liberale Vorstellungen, für die etwa die beiden Ökonomenobelpreisträger Milton Friedman<sup>11</sup> und F.A. v. Hayek<sup>12</sup> und in der Politik Margaret Thatcher, stehen große Resonanz. Diese waren die theoretischen Grundlagen für eine weite Liberalisierung der Kapitalmärkte.

Im Gegensatz zur Soziallehre der Kirche und auch im Gegensatz zur Tradition des deutschen Konzepts der Sozialen Marktwirtschaft, wurde hier gelehrt, dass es über individuelle Interessen hinaus so etwas wie Gemeinwohl oder soziale Gerechtigkeit geben könnte. Die Finanzkrise hat gezeigt, dass der verhinderte Zusammenbruch der weltweiten Finanzmärkte ein Gemeinwohlziel war. Dies war sogar global, es konnte schnell über seinen Inhalt ein freiwilliger Konsens erzielt werden und es wurde handlungsleitend, alles das, was aus individualistisch-liberaler Perspektive für unmöglich oder als totalitär angesehen wurde. Dies bestätigt die in der Soziallehre der Kirche vorgetragene Position, dass es auch ein Weltgemeinwohl gibt.<sup>13</sup> Es ist eine Abkehr von der individualistischen Weltsicht ohne soziale Bindung notwendig.

In seiner neuen Sozialzyklika *Caritas in veritate* zieht Papst Benedikt aus der Wirtschafts- und Finanzkrise folgende zentrale Schlussfolgerungen:

- a) Wirtschaft ist kein ethikfreier Raum, sondern das wirtschaftliche Geschehen unterliegt immer ethischen Maßstäben. Wirtschaft hat nicht dem Wohl einer Minderheit, sondern aller Menschen zu dienen. Dies bedeutet, dass sich die einzelnen handelnden Menschen im Wirtschaftsleben über ethische Maßstäbe vergewissern. Ansätze der Unternehmensethik sind zu begrüßen, wenn sie über reine Public-Relations-Versuche deutlich hinausgehen. Dies betrifft aber auch die gesamte Ausrichtung von Unternehmen, die nach ethischen Grundsätzen geführt werden sollen. Dabei ist eine einseitige Shareholdervalue - Philosophie, die einseitig die Eigentümer in den Vordergrund stellt, zu vermeiden und eine Ausrichtung auf alle mit einem Unternehmen verbunden Anspruchgruppen, den stakeholder, nämlich Kunden, Lieferanten, Kreditgeber, das soziale Umfeld eines Unternehmens, zu installieren.
- b) Die Gestaltung der Wirtschaft ist aber auch eine ordnungspolitische Aufgabe der Rahmensezung durch den Nationalstaat wie in der internationalen Kooperation von Staaten in der Gestaltung internationaler Regelwerke. Es ist Aufgabe der Politik der Wirtschaft eine Ordnung vorzugeben, um diese auf das (Welt-)gemeinwohl hinzulenken.
- c) Bei den Unternehmen darf nicht einseitig auf börsennotierte Aktiengesellschaften gesetzt werden. Vielmehr soll die ganze Fülle von Unternehmensformen zur Geltung kommen.

<sup>11</sup> Milton Friedman, *Kapitalismus und Freiheit*, Frankfurt / Berlin / Wien 1984 (engl. Orig. 1962).

<sup>12</sup> F.A. v. Hayek, *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, 3. Bd. Landsberg am Lech 1980ff.

<sup>13</sup> Vgl. Reinhard Marx, *Weltgemeinwohl als sozialetische Kategorie*. Anmerkungen zum weltweiten Horizont der katholischen Soziallehre, in: *Stimmen der Zeit*, 212 Bd. (1994), S. 37-48.

Bemerkenswert ist, dass der Papst ausdrücklich besonders Genossenschaften und Mikrofinanzinstitute hervorhebt.

Auch der Rat der EKD hat sich im Juni 2009 zur Finanzkrise geäußert. Eine Erklärung der deutschen Bischofskonferenz ist in Vorbereitung und soll dieses Jahr noch veröffentlicht werden.

### **III. Schlussfolgerungen**

Eingangs waren die gravierenden und lang anhaltenden Folgen der Wirtschafts- und Finanzkrise geschildert worden. Erforderlich ist, dass alle Beteiligten, die Sparer und Kreditnehmer, die Bankmitarbeiter, die Manager von Finanzinstitutionen, staatliche Aufsichtsbehörden und Notenbanken sowie die Politik die notwendigen und hinreichenden Konsequenzen ziehen. Man kann den Eindruck gewinnen, dass einige Akteure am Finanzmarkt bereits wieder ein spekulatives Zockergeschäft betreiben. Die notwendige und umfassende Erneuerung kann hier nicht in allen Einzelheiten niedergelegt werden. Sicherlich gehören dazu eine bessere Eigenkapitalausstattung von Banken und anderen Finanzmarktakteure, bessere und koordinierte staatliche Aufsichtsorgane, eine Neugestaltung von Managergehältern, vor allem der Boni und anderes mehr. Viele dieser Punkte sind auf dem Weltfinanzgipfel in Pittsburgh beschlossen worden. Sie bedürfen der konkreten Umsetzung. Hier sollen fünf zentrale Schlussfolgerungen etwas näher thematisiert werden:

1. Es ist wesentlich zu verdeutlichen, dass im gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt mittelfristig die Rendite von Vermögen nicht höher als das reale Wirtschaftswachstum zuzüglich der Inflationsrate sein kann. Dies ist eine Frage der wirtschaftspolitischen Grundbildung, die auch in Schulen vermittelt werden müsste. Wenn jemand höhere Renditen im Inland erzielt, muss eben jemand andere geringere haben, ganz leer ausgehen oder sogar Verluste im Vermögensbestand hinnehmen. Die deutschen Inflationsraten lagen in den letzten Jahren bei zwei Prozent, das Wachstum zwischen 1 und 2%. Renditen, die über 3-4% hinausgehen, sind kurzfristige Zufälle oder aber mit hohen Risiken verbunden. Höhere Renditen kann man erzielen, wenn man Geld im Ausland investiert. Dies ist außerhalb der Eurozone immer mit einem Währungsrisiko, mit politischen Risiken anderer Länder und den Risiken anderer Regeln und Überwachungssysteme verbunden. In den USA wurden nicht nur Banken unzureichend überwacht, sondern auch Energieunternehmen wie Enron oder Kapitalanlagegesellschaften wie bei Madhoff. Es können sich zweistellige Milliardenbeträge ins Nichts auflösen. Dies muss wieder ins Bewusstsein aller Kapitalanleger gelangen. Jeder, der höhere Rendite als sicher verspricht, müsste als unseriös angeprangert werden.
2. Während in der Realwirtschaft ein Wachstumsprozess Zeit in Anspruch nimmt, etwa, weil ein erfolgreiches Unternehmen schrittweise neue Produktionsanlagen errichtet, und jeder Wachstumsprozess an physische Grenzen, von natürlichen Ressourcen stößt, weil man nicht unbegrenzt physische Güter produzieren und konsumieren kann, liegt die moralische Gefährdung von Geld darin, dass Geld sich unbegrenzt und sehr schnell vermehren kann. Weiterhin hat der Finanzsektor für die Gesamtwirtschaft eine Schlüsselrolle, weil der gesamte Zahlungsverkehr über ihn abläuft, zwischen Kapitalanbietern und Kapitalnachfragern vermittelt wird, Risiken gestreut werden und durch Kontrollen der Kreditnehmer Risiken gemindert werden sollen. Wir benötigen daher zunächst eine ethische Selbstbindung der Finanzwirtschaft. Früher war das Bild eines seriösen Bankers, der Vertrauen ausstrahlt, zentral. Dies ist in Teilen des Finanzsystems, weniger bei Genossenschaftsbanken und Sparkassen, verloren gegangen. Die Seriösität hat sich auch in der internen Mitarbeiterbeziehung niederschlagen, die nicht durch bankeninterne Anreizsysteme massig unter Druck gesetzt werden dürfen, an Kunden zweifelhafte Produkte zu verkaufen. Wenn Ban-

ken und einige Sparkassen Zertifikate von Lehmann Brother verkauft wurden, weil hier hohe Provisionen zu verdienen waren, haben diese mit Recht einen Reputationsverlust erlitten. Es ist zu überlegen, ob nicht ein Finanz-TÜV jeweils neue, auf den Finanzmarkt gebrachte Produkte einer Zulassungskontrolle unterziehen sollte bevor sie an Finanzanleger veräußert werden dürfen.

3. Der Finanzsektor ist gegenüber anderen Sektoren der Wirtschaft privilegiert. Während sonst jede Transaktion mit Mehrwertsteuern belegt wird, gilt dies für Finanztransaktionen nicht. Solange Finanztransaktionen nur die Kehrseite realer Geschäfte sind, ist dies berechtigt, weil sonst eine doppelte Besteuerung vorliegen würde. Wenn aber die Masse von Finanztransaktionen nichts mehr mit Geschäften der Realwirtschaft zu tun hat, ist dies verfehlt. Daher erscheint eine Devisenumsatzsteuer, auch als Tobin-Tax bezeichnet, wie eine Börsenumsatzsteuer als sinnvoll. Dies ist in den Beschlüssen von Pittsburgh nicht enthalten, hat politisch aber im Kontext der Klima-Debatte eine Chance, weil die Industrieländer große Milliardenbeträge aufbringen müssen, um die Investitionen in den ökologischen Umbau der Ökonomien der Entwicklungsländer zu finanzieren.
4. Es bedarf in der Finanzwirtschaft ein Wandel des Blickwinkels aus dem heraus staatliche Regulierungen betrachtet werden. Diese dürfen nicht länger als lästige Freiheitsbeschränkung angesehen werden, bei denen man möglichst bereits vor ihrem Inkrafttreten die entsprechenden Schlupflöcher und Umgehungsstrategien identifiziert hat. Vielmehr ist ein fundamentaler Paradigmenwechsel im Blickwinkel wirtschaftlicher Akteure notwendig: Da staatliche Regulierungen in der Regel vor dem Hintergrund konkreter Negativerfahrenungen formuliert wurden und richtig verstanden den Zweck haben, nachhaltig erfolgreiches Wirtschaften zu ermöglichen, dürfen sie nicht länger als willkürliche Freiheitsbeschränkungen verstanden werden, die man möglichst zu umgehen hat, sondern sie sind die Ermöglichung nachhaltiger Freiheit, in dem sie die aus kurzfristigem Eigeninteresse erwachsenden Gefahren des Gewinnstrebens bändigen.<sup>14</sup> Daher sollten Unternehmer und Manager sich bemühen, den gesellschaftlichen Sinn von Regulierungen zu verstehen und sie akzeptieren, statt sie zu bekämpfen oder zu unterlaufen.
5. Genossenschaftsbanken haben sich in der Wirtschafts- und Finanzkrise deshalb weitgehend als stabiler Faktor erwiesen, weil in ihnen eine längerfristiger Perspektive von vornherein installiert ist. Genossenschaftsanteile werden nicht täglich an Börsen gehandelt, gekauft oder verkauft. Man entschließt sich eher mittel- bis langfristig den Anteil an einer Genossenschaftsbank zu erwerben. Damit ist ein erstes Element der Nachhaltigkeit eingeführt. Ein zweites Element ist die Doppelrolle, dass die Kunden vielfach zugleich Eigentümer der Bank sind. Dies ermöglicht prinzipiell eine stabilere Kundenbindung als bei den Anleger, die durch die Werbung vor der Tagesschau veranlasst, ihre Tagesgeldkonten halbjährlich zu wechseln. Auf der einen Seite weiß der Kunde, dass seine Bank nicht kurzfristige Lockvogelangebote für Neukunden tätigt, auf der anderen Seite weiß aber auch die Bank, dass sie im Dienst ihrer Eigentümer steht und ihnen keine zweifelhaften Produkte andrehen darf. Nachhaltigkeit, Stabilität und Verlässigkeit sind Grundlagen des Geschäfts von Genossenschaftsbanken, die auf das ganze Finanzsystem ausstrahlen sollten.

---

<sup>14</sup> Vgl. dazu Nick Lin-Hi/ Andreas Suchanek, Eine wirtschaftsethische Kommentierung der Finanzkrise, in: ForumWirtschaftsethik 17. Jg. Heft 1/ 2009, S. 20-27, bes. 25.